

Unsere Reise durchs Baltikum

VOM 17.06.2018 BIS 16.07.2018



Unsere Reise durch Finnland und das Baltikum

03.06.2018 Neuwied

Das Reisefieber hat uns wieder gepackt. Die Tour 2018 soll uns ins Baltikum führen. Am Kommenden Montag ist es so weit.

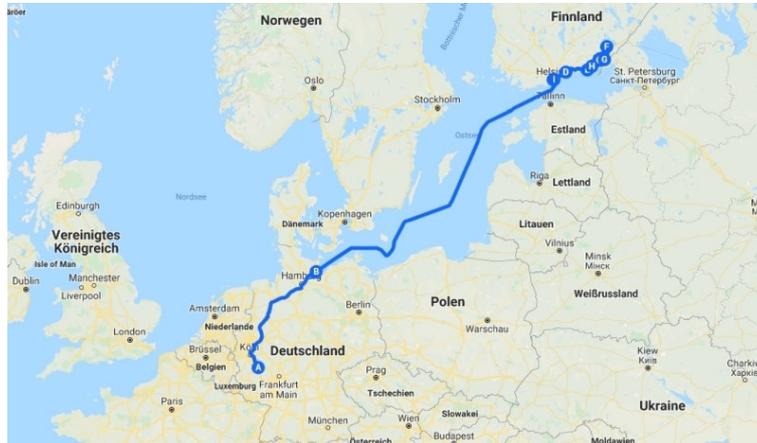


Das Wohnmobil haben wir schon einige Wochen vorher aus seinen Winterschlaf geweckt. Nach dem obligatorischen Werkstattbesuch und der jährlichen TÜV-Untersuchung wurde Hausputz gemacht. Inge übernahm wie üblich das Regiment im Wohnmobil und ich war wieder für alles zuständig, was von außen erreichbar war. Obwohl uns ja in diesem Jahr viel Zeit dafür zur Verfügung stand, wurden wir natürlich erst wieder in der letzten Woche vor unserer Abreise damit fertig. Wir hoffen, dass wir dieses Mal ohne Pannen oder sonstige unangenehme Überraschungen unseren Trip überstehen werden.

Die Bilder für diese Berichte werde ich leider erst nach Abschluss der Reise einbinden können, da die mir zur Verfügung stehende Datenkapazität über das 4G-Netz leider nicht zur Verfügung steht und WLAN-Verbindungen nur selten mit ausreichender Kapazität vorhanden sind.

1. Woche: Von Neuwied nach Helsinki

10.06.2018 Helsinki



Wir starteten am Montag nach dem Frühstück in Richtung Norden. Sogar der Kölner Ring meinte es gut mit uns und ließ uns ohne Stau passieren. Erstes Ziel war ein Kurzbesuch bei guten Freunden in Bakum. Es war kurz nach Mittag, als wir dort eintrafen. Also die richtige Zeit für eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen. Anschließend ging es an Bremen und Hamburg vorbei nach Travemünde. Ein Bummel durch die hübschen Gassen und an der Uferpromenade entlang musste natürlich sein.



Danach ging es weiter zum Hafen. Wir waren bei weitem nicht das erste Wohnmobil, dass am Skandinavienkai auf die Einschiffung nach Helsinki wartete. Nachdem alle LKW's verladen waren, durften wir um Mitternacht auch an Bord. Schnell ging es in die Kabine und wir lagen in unseren Kojen.



Bei der Abfahrt des Schiffes schliefen wir schon tief und fest. Wie erhofft war der Dienstag auf See nahezu perfekt und wir konnten unsere Minikreuzfahrt richtig genießen. Die See war ruhig, die Sonne lachte vom Himmel und nur der Fahrtwind war etwas kühl. Aber im Windschatten ließ es sich sehr gut aushalten.



Das Frühstücksbuffet und das Abendessen waren zwar nicht ganz billig, aber dafür auch richtig gut. An Bord lernten wir noch ein junges Schweizer Ehepaar kennen, die mit ihren 33 Jahre alten Wohnmobil Skandinavien erobern wollen. Wir wünschen ihnen dafür alles Glück und hoffen, das sie viele tolle Eindrücke erleben dürfen. Am Mittwoch gegen 11 Uhr war unsere Minikreuzfahrt auch schon wieder zu Ende. Auf den kürzesten Weg ging es auf den stadtnahen Campingplatz, wo wir uns für die beiden nächsten Nächte einrichteten.



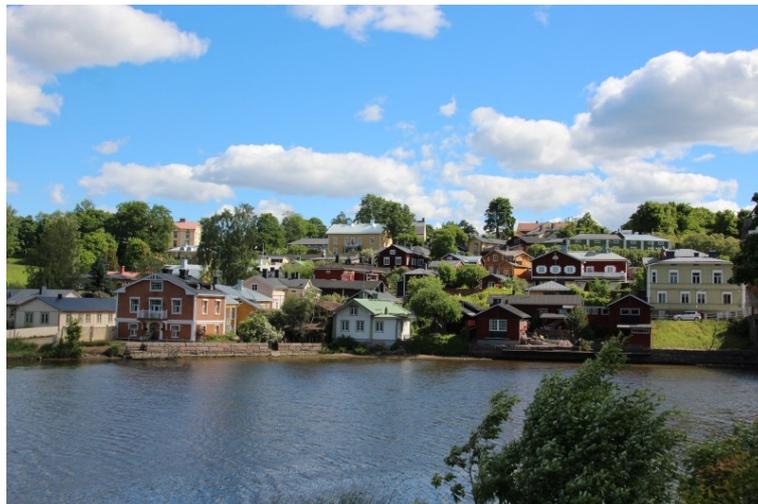
Vielleicht 150 Meter vom Campingplatz entfernt war die nächste Metrostation, von wo aus wir in 20 Minuten direkt das Herz der finnischen Hauptstadt erreichten. Helsinki ist eine junge, moderne Stadt ohne lange Traditionen. Das spiegelt sich natürlich auch in der Architektur wieder. Die ältesten Gebäude stammen aus dem 19. Jahrhundert und untermauern mit ihrem Erscheinungsbild den imperialen Anspruch der russischen Zaren, zu dessen Reich damals das heutige Finnland zählte. Als Beispiel möchte ich nur den Hauptbahnhof, die Nationalgalerie und das Nationaltheater erwähnen. Ein Besuch in der Nationalgalerie wäre sicher lohnenswert gewesen, aber dafür fehlte uns leider die Zeit.



Einen Tipp für Helsinki Besucher möchte ich hier aber doch unterbringen: Mit der Trambahnlinie 2 kann man bequem und kostengünstig eine Stadtrundfahrt machen. Sie führt an allen wichtigen Sehenswürdigkeiten vorbei und mit einem Tagesticket kann man jederzeit aus und wieder einsteigen.



Am Freitag Morgen starteten wir dann in Richtung der Finnischen Seenplatte. Den ersten Stopp legten wir in Porvoo ein.



Die Stadt ist die zweitälteste von Finnland und wurde 1346 erstmals erwähnt. Sie hat auch für das Nationalbewusstsein der Finnen besondere Bedeutung. Im Dom zu Porvoo verlieh Zar Alexander Finnland im März 1809 den Status eines russischen Großfürstentum und damit besondere Autonomierechte. Porvoo gilt damit als Geburtsort Finnlands.



Unser Weg führte uns weiter nach Kotka. Hier besuchten wir das Fischerhaus von Zar Alexander III, der hier an den Stromschnellen des Kymijoki für seine Familie ein formidables Angelquartier baute.



Tagesziel war die Stadt Lappenranta am südlichen Ufer des Saimaa Sees und nur etwa 30 km von der russischen Grenze entfernt. Auf zwei kostenlosen, öffentlichen Parkplätzen unmittelbar am Seeufer verbrachten die beiden nächsten Nächte.



Am ersten Abend fanden wir in der Stadt auch gleich ein sehr gutes Restaurant, das alle unsere kulinarischen Wünsche erfüllte. Wer den Weg bis nach Lappeenranta gefunden hat, sollte auch die wenigen Meter bis zum Restaurant Wolkoff nicht scheuen.



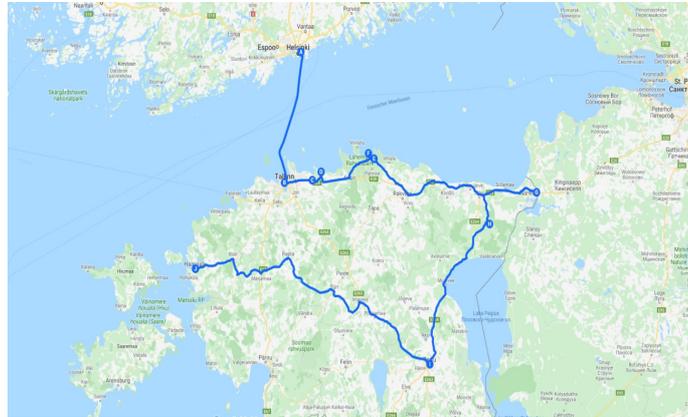
Am Samstag genossen wir dann die Seenlandschaft auf unseren Fahrrädern. Über mehrere Inseln hinweg, die durch Dämme verbunden sind, ging es nach Taipalsaari, einen kleinen Ort auf einer Insel mitten im See. Da das Wetter so richtig gut mitspielte, war unser Fahrradausflug ein voller Erfolg. Der letzte Tag unserer ersten Reiseweche war auch zugleich der letzte Tag unseres kurzen Finnlandaufenthalts. Nach dem Frühstück packten wir noch einmal die Fahrräder aus und erkundeten das Ufer des Saimaa Sees in westliche Richtung. Es macht hier einfach Spaß Fahrrad zu fahren. Von dem Aufwand, den die Finnen, zu mindest hier, für Fahrradwege treiben, kann man bei uns nur träumen. Die Wege sind durchgehend asphaltiert, drei bis vier Meter breit und wenn eine Hauptstraße gequert werden muss, dann wurde eigens für den Fahrradweg eine Unterführung gebaut. Nach einer guten Stunde Fahrt und 20 km waren wir wieder zurück am Wohnmobil. Schnell waren die Fahrräder verstaut und es ging in Richtung Helsinki. Natürlich wählten wir nicht den gleichen Weg wie auf der Anreise, sondern es ging zunächst parallel zur russischen Grenze nach Süden in den kleinen Ort Ylijärvi. Hier und nur hier in der Nähe wird der Halbedelstein Spectralith gefunden, dessen geschliffene Oberfläche je nach Betrachtungswinkel herrlich in den unterschiedlichsten Spektralfarben leuchtet. Wir besuchten das Edelsteinmuseum und einige Schmuckgeschäfte, aber ich konnte Inge nicht zum Geldausgeben verführen.



Weiter gings Richtung Helsinki. Im Städtchen Hamina legten wir einen weiteren Zwischenstop ein. Der Ort ist auch heute noch von Militäreinrichtungen (z.B. Schule für Reserveoffiziere) geprägt. Zumindest die Kasamatten der alten Bastion dienen inzwischen rein friedlichen Zwecken. Der riesige Innenhof der Bastion ist mit Europas größtem Zeltdach überspannt, unter dem in jedem Sommer musikalische Großveranstaltungen stattfinden. Die letzte Etappe führte uns dann nach Helsinki zurück. Auf einer kleinen Insel östlich der City liegt der Zoo der Hauptstadt. Auf dem Parkplatz, der unmittelbar bis ans Wasser reicht, fanden wir für die kommende Nacht einen Stellplatz ganz nach unserem Geschmack.

2. Woche: von Helsinki nach Haapsalu

17.06.2018 Haapsalu



Am Montag mussten wir von unserem Stellplatz am Zoo einmal quer durch die Innenstadt Helsinkis zum Fährterminal im Westhafen. Das ist nicht besonders weit, aber für die knapp 9 km brauchten wir immerhin etwas mehr als 45 Minuten. Das Einchecken und Verladen des Wohnmobils lief reibungslos und pünktlich um 13:30 Uhr legte das Schiff ab in Richtung Tallinn.



Genauso pünktlich erreichten wir die estnische Hauptstadt. Wenige Minuten nach dem Anlegen verließen wir bereits schon die Fähre. Den Platz den wir uns für die kommende Nacht ausgesucht hatten, lag etwa 6 km östlich der City. Der Campingplatz im Yachthafen ist wenig attraktiv, aber da wir unbedingt ver- und entsorgen mussten, nahmen wir die Mängel in Kauf. Besonders da der nächst bessere Platz gleich mehr als doppelt so teuer war.

Direkt von Yachthafen führt ein komfortabler Fahrradweg in die Innenstadt. Nachdem alle Arbeiten erledigt waren, setzten wir uns auf unsere Stahlrösser und ab ging es zur City.



Wir betraten die Altstadt von Tallinn durch die große Strandpforte. Sie ist das letzte erhaltene Tor der Stadtbefestigung und bildete den Ausgang zum Hafen. Dominiert wird das Bild von der Dicken Margarethe, einem mächtigen Turm, der im Laufe seiner Geschichte als Waffenlager, Pulverturm und Gefängnis diente.

Ich schreibe hier, dass wir die Innenstadt betreten haben und das ist wörtlich zu nehmen; denn unmittelbar nachdem wir das Stadttor passiert hatten, sind die Straßen nicht mehr asphaltiert, sondern mit groben Steinen aus Granit gepflastert. Wir haben ab dort freiwillig unser Fahrrad geschoben.

Die Stadtbesichtigung stand für den nächsten Tag auf dem Plan und so suchten wir uns am Rathausplatz nur ein nettes Restaurant um unseren Hunger zu stillen. Die hübsche Lage spiegelt sich auch ganz deutlich im Preis wieder: mäßige Qualität bei anspruchsvollem Preis.



Anschließend ging es auf gleicher Route wieder zurück zu unserem mobilen Zuhause. Der Dienstag stand dann aber ganz im Zeichen der Tallinner Altstadt. Am Vorabend hatten wir ganz in der Nähe der Strandpforte einen großen asphaltierten Parkplatz entdeckt, auf dem schon mehrere Wohnmobile standen. Auch wir parkten unserer WOMO nun dort, um von hier aus die Stadt zu erkunden.



Am frühen Morgen hatte es kräftig geregnet, aber jetzt war es wieder trocken und der Himmel meinte es von Stunde zu Stunde besser mit uns. Am Nachmittag hatten wir schon wieder den schönsten, blauen Himmel.

Es ging also wieder durch die Strandpforte, diesmal ohne Fahrräder, in die Altstadt. Welch ein Unterschied zu Helsinki! Hier kann man wirklich von Altstadt sprechen; denn während in Helsinki die ältesten Bauten gerade einmal 200 Jahre alt sind, schauen die Häuser in Tallinn leicht auf 5 oder 6 Hundert Jahre zurück.

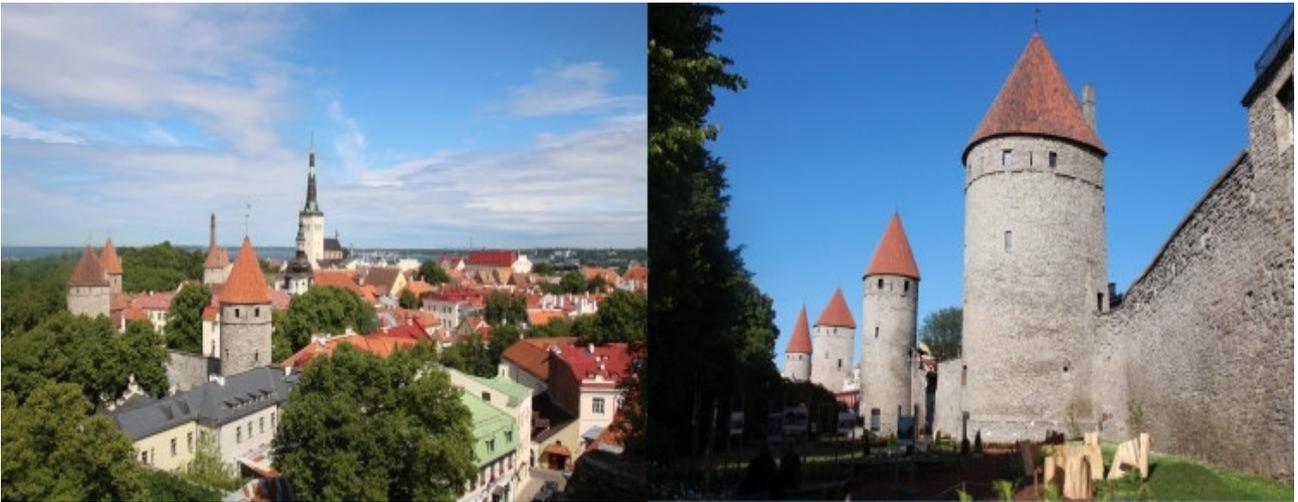
Die Gildehäuser mit ihren hohen Fassaden beeindruckten noch heute und lassen den Reichtum und Machtanspruch der Hanseatischen Kaufleute erahnen.



Mein Bericht kann kein Reiseführer werden und daher beschränkte ich mich hier nur auf einige wenige Punkte, die mir besonders gefallen haben. Dazu zählt natürlich das Rathaus, das den gleichnamigen, geräumigen Platz beherrscht. Das Gebäude wurde erstmals im Jahre 1322 erwähnt und hat sein äußeres im Wesentlichen seit dem Umbau im Jahre 1404 nicht mehr verändert.



Einen Besuch lohnt auch die Ratsapotheke, die ihre Dienste ununterbrochen seit 1422 anbietet.



Auf dem Burghügel sind gleich mehrere Baudenkmäler, die einen Besuch verdienen. Dazu zählt das Schloss, die orthodoxe Alexander Newski Kathedrale und der Marien Dom. Von hier oben hat man auch einen fantastischen Ausblick auf die Altstadt mit ihrer Stadtmauer und den noch zahlreich erhaltenen Türmen.



Wieder zurück in der Altstadt spazierten wir entlang den noch erhaltenen Teilen der Stadtmauer und bewunderten die mächtigen Wehrtürme aus der Nähe. Der strahlend blaue Himmel sorgte dafür, dass meine Fotos fast alle Postkartenqualität erreichten.

Gegen Abend trotteten wir dann ziemlich geschafft wieder zurück zu unserem WOMO. Die Füße taten uns zwar weh, aber wir waren mit dem Tag und dem Erlebten rundum zufrieden.

Am Mittwoch ging es dann weiter Richtung Osten. Den ersten Zwischenstopp legten wir nur wenige Kilometer von der City am Barockschloss Kadriorg ein. Das Schloss wurde von Zar Peter dem Großen in Auftrag gegeben und beherbergt heute das Estnische Kunstmuseum.



Vorbei durch die östlichen Vorstadtsiedlungen mit ihren wenig sehenswerten Plattenbauten ging es zur A1. Nach wenigen Kilometern war von der Großstadt nichts mehr zu spüren. In unmittelbarer Nähe zur Autobahn liegt der kleine Ort Joelähtme mit seiner fast 800 Jahre alten Steinkirche. Sie ist eine der ältesten Kirchen Estlands. Durch eine vergitterte Seitentür konnten wir zumindest einen kleinen Blick in das Innere der Kirche werfen.



Es ging wieder zur Autobahn um sie gleich an der nächsten Abfahrt wieder zu verlassen. Hier liegen direkt neben der Schnellstraße die bronzezeitlichen Steinkistengräber in denen die Menschen vor über 2000 Jahren beigesetzt wurden.



Nordöstlich von Joelähtme bildet der Fluss Jägala einen 8 m hohen Wasserfall. Leider waren die vergangenen Wochen hier sehr trocken, so dass wir keinen rauschenden Wasserfall, sondern eher ein Rinnsal herabstürzen sahen.



Auf ruhigen und gut ausgebauten Landstraßen ging es dann durch eine walddreiche Landschaft relativ nahe an der Ostsee entlang nach Neeme und Kaberneeme. Wenn man nicht Acht gibt, hat man die Dörfer passiert ohne es gemerkt zu haben. Wir waren aber aufmerksam und so fanden wir in Kaberneeme ein hervorragendes Restaurant auf deren Terrasse wir bei einem fantastischen Blick auf das Meer, einen Mittagsimbiss zu uns nahmen.



Ansonsten war während der Fahrt die Sicht auf das Meer war fast überall von Bäumen versperrt, nur die Halteverbotsschilder deuteten an, dass hier Badestrände zu finden sind. In der Nähe von Vosu, in Herzen des Lahemaa Nationalparks, fanden wir für die beiden nächsten Abende einen Stellplatz.



Für den nächsten Tag war radfahren angesagt. Nach dem Frühstück sattelten wir unsere Stahlrösser und es ging Richtung Käsmu auf die gleichnamige Halbinsel. Die Fahrradwege bis Käsmu waren wieder ausgezeichnet. Der kleine Ort hat gerade einmal 100 Einwohnern. Ursprünglich war das Dorf ein Fischerort, wandelte sich zum Schmutzlerort und erlebte eine kurze Blüte während der kurzen Zeit, in der die Schifffahrtsschule die meisten estnischen Kapitäne hervorbrachte. Heute ist, wenn auch auf bescheidenem Niveau, der Tourismus von Bedeutung.



Auf der Halbinsel und am Ufer der angrenzenden Bucht sind riesige Findlinge zu finden, die die Gletscher der letzten Eiszeit im Urstromtal, zu dem auch die Norddeutsche Tiefebene gehört, hinterlassen haben.

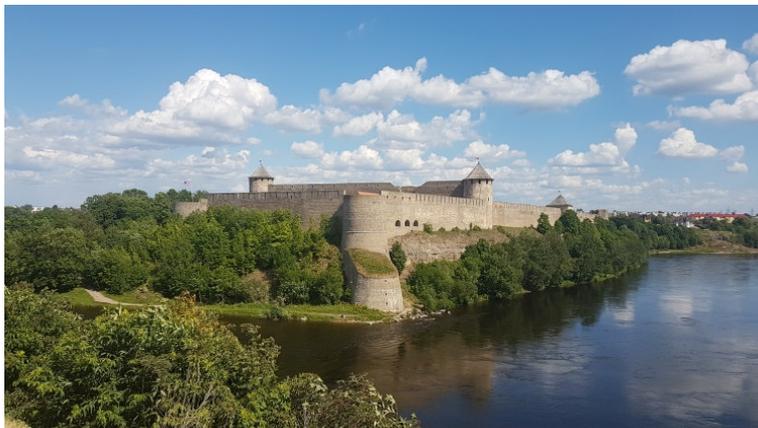
Einer der größten Findlinge ruht im Wald mitten auf der Halbinsel. Natürlich mussten wir den auch sehen. Zu dem Riesenstein und dann weiter in die Spitze der Halbinsel führt aber nur ein Waldweg, der aber recht gut mit dem Fahrrad zu bewältigen war.

Auf dem Rückweg ging es dann an unserem Stellplatz und am Ufer vorbei in die andere Richtung nach Vosu. Das Dorf hat immerhin 500 Einwohner, hat eine schöne Uferpromenade, einen neuen Yachthafen und lebt scheinbar ganz gut vom Tourismus.

Bis nach Narva und damit bis zur russischen Grenze waren es noch 160 km. Narva ist eine Stadt mit rund 60000 Einwohnern und liegt am gleichnamigen Fluss, der die Grenze zwischen Estland und der Russischen Föderation bildet. Die Hauptsehenswürdigkeit im Ort ist die Hermannsfeste, eine mittelalterliche Burg, die im 13. Jahrhundert von Dänen gegründet und Mitte des 14. Jahrhunderts an den Deutschen Orden verkauft wurde. Im zweiten Weltkrieg wurde die Burg fast vollständig zerstört, wurde aber inzwischen wieder in großen Teilen renoviert.

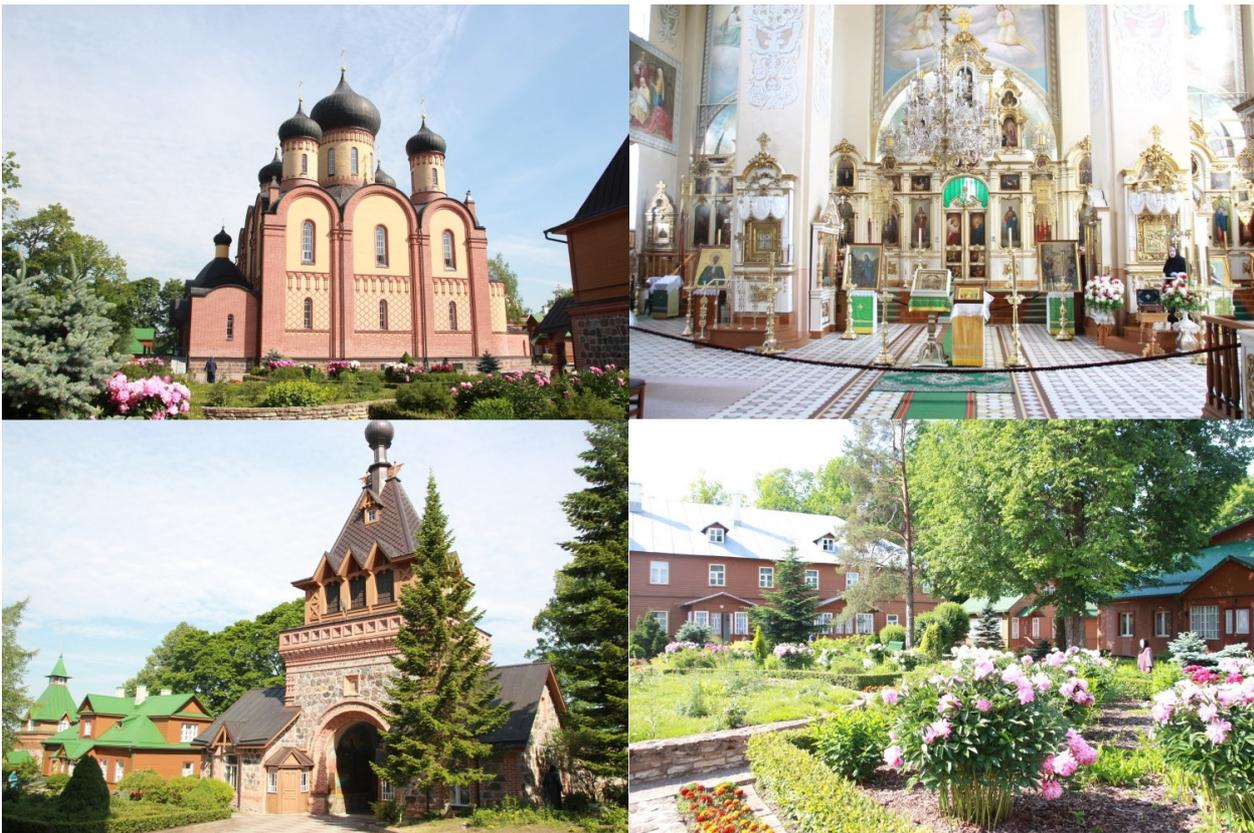


Direkt gegenüber der Hermannsfeste liegt auf der russischen Seite der Narva die Festung Ivangorod. Durchschreitet man die äußeren Mauern der Hermannsfeste und schaut auf das Haupthaus, wirkt die auf der gegenüberliegenden Seite der Narva liegende Festung wie ein Bestandteil der Hermannsfeste.





Wir besuchten noch kurz die lutherische Aleanderkirche und das alte Rathaus von Narva, bevor es weiterging nach Kuremae, wo wir am kommenden Tag das Kloster Pühtitsa besuchen wollen. Morgens um 8 Uhr trafen schon die ersten Busse mit Gläubigen, überwiegend Frauen, auf dem Parkplatz am Kloster ein. Gleichzeitig bauten die Händler ihre Stände auf. Angeboten wurde alles, mit dem man (gut-)gläubige Menschen beglücken kann: Kerzen, Ikonen, Gefäße in denen das heilige Wasser aufgefangen und nach Hause getragen werden kann, usw.



Das in Estland und im angrenzenden Russland bekannte orthodoxe Nonnenkloster wurde Ausgang des 19. Jahrhunderts gegründet und beherbergt heute noch ca. 100 Klosterschwestern, die die geräumige Anlage weitgehend selbst bewirtschaften und instand halten. Die Schwestern leben in kleinen Häusern, die sich um die Kathedrale scharen.

Der Legende nach kam es Anfang des 17. Jahrhunderts hier zu einer Erscheinung und dem

Auffinden einer Ikone. Spätestens seit diesem Zeitpunkt gilt der Ort als geheiligt. Nur wenige Meter außerhalb der Klostermauern entspringt eine "heilige" Quelle, an der die Gläubigen ihre großen und kleinen Plastikflaschen mit dem kostbaren Nass füllen.



Ob die Nonnen hier ein erfülltest und befriedigendes Leben führen, weiss ich nicht. Auf uns wirkten sie jedoch eher mürrisch und abweisend.

Von dort aus ging es weiter nach Tartu, der mit ca. 100000 Einwohnern zweitgrößten Stadt des Landes. Unterwegs kamen wir am Ufer des Peipus Sees vorbei und kauften uns am Straßenrand frisch geräucherten, noch warmen Zander, eine echte Delikatesse.

In Tartu fanden wir in der Nähe eines Sportgeländes einen ruhigen Stellplatz. Von dort ging es dann zu Fuß in die Innenstadt.



Auf dem Weg dorthin spazierten wir auf mehreren hundert Metern an den klassischen, estnischen Holzhäusern vorbei, die teils liebevoll renoviert wurden, teils aber auch noch dringend Hilfe bedürfen. Die Johanniskirche, ein gotischer Backsteinbau aus dem 13. Jahrhundert. Bekannt ist die Kirche für ihre ursprünglich 2000 Terrakottafiguren, von denen heute noch etwa die Hälfte erhalten ist.



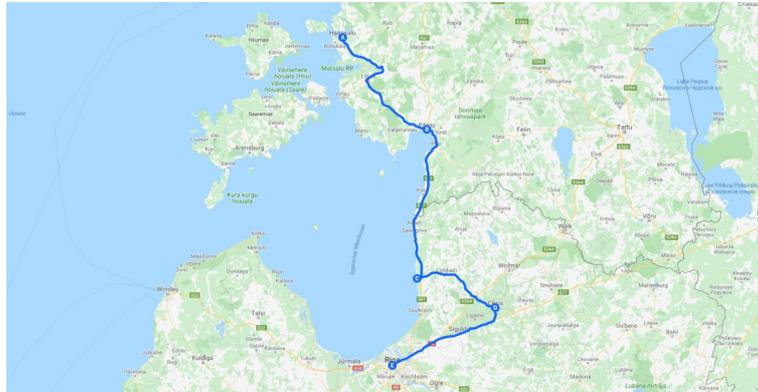
Das Stadtzentrum bildet das Rathaus mit dem davorliegenden Marktplatz, der von vielen schönen Jugendstilhäusern gesäumt ist. Auf dem Toomemägi, dem Domberg befindet sich das Observatorium und die Ruine des mittelalterlichen Doms, in dessen erhaltenen und ausgebauten Chor sich das Universitätsmuseum befindet.



Von Tartu aus machten wir dann wieder einen großen Sprung an die Westküste Estlands, nach Haapsalu. Die Hauptstraßen, alle nur zweispurig, sind in Estland durchweg sehr gut ausgebaut. Auf der 250 km langen Strecke konnte ich meist den Tempomat auf 80 km/h einstellen und das Auto einfach laufen lassen und so benötigten wir noch nicht einmal 4 Stunden um die Distanz zu überwinden.

3. Woche: von Haapsalu nach Riga

24.06.2018 Riga



In Haapsalu nutzten wir wieder unsere Fahrräder als Fortbewegungsmittel. Zunächst ging es an dem alten Bahnhof vorbei. Der Eisenbahnverkehr von und nach Haapsalu wurde kurz nach der wiedergewonnenen Selbstständigkeit Estlands im Jahre 1995 eingestellt. Das Bahnhofsgebäude ist ein prächtiger Bau und hatte zur Zeit seiner Entstehung den mit 214 Metern längsten überdachten Bahnsteig Europas. Seine Entstehung verdankte er vor allem dem Zaren, der Haapsalu wegen der heilenden Wirkung seiner Schlammäbäder zu schätzen wusste.



Heute ist in dem Bau ein Eisenbahnmuseum untergebracht und auf den alten Gleisen parken einige interessante Exponate aus der russischen Eisenbahngeschichte. (Lokomotiven, Gleisbaufahrzeuge, Güterwagen, Triebwagen, etc.)



Weiter ging es bis in die Spitze der Halbinsel, bis uns eine Polizeistreife stoppte und uns klar machte, dass wir in einen wie auch immer gearteten Sperrbezirk vorgedrungen waren. Wir setzten einen bedauernden Gesichtsausdruck, entschuldigten uns und drehten ab in Richtung Innenstadt.



Die Innenstadt wird beherrscht von der mächtigen Burgruine, die Mitte des 13. Jahrhunderts als Bischofssitz erbaut wurde. Sie wurde von der Zeichnerin Ilon Wikland, die hier geboren wurde und nach Schweden immigrierte, als Vorlage zu Illustration der Kinderbücher von Astrid Lindgreen genommen.

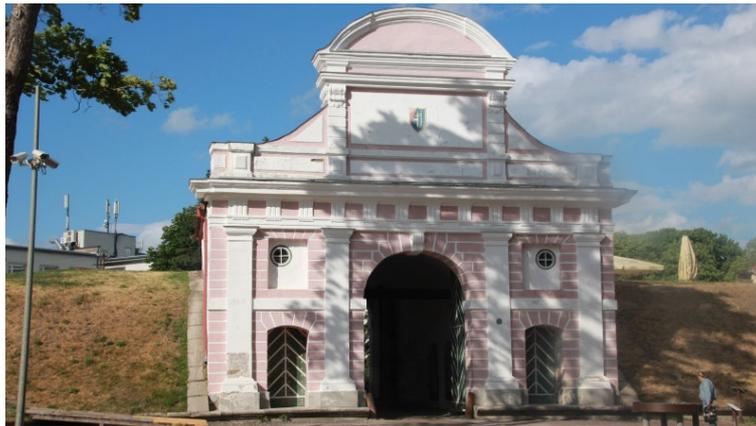


Aus der gleichen Zeit wie die Burg stammt auch die Domkirche, die die größte einschiffige Hallenkirche Nordeuropas ist. In der Stadt selbst findet man noch Jugendstil-Villen, die zum großen Teil schön renoviert wurden.

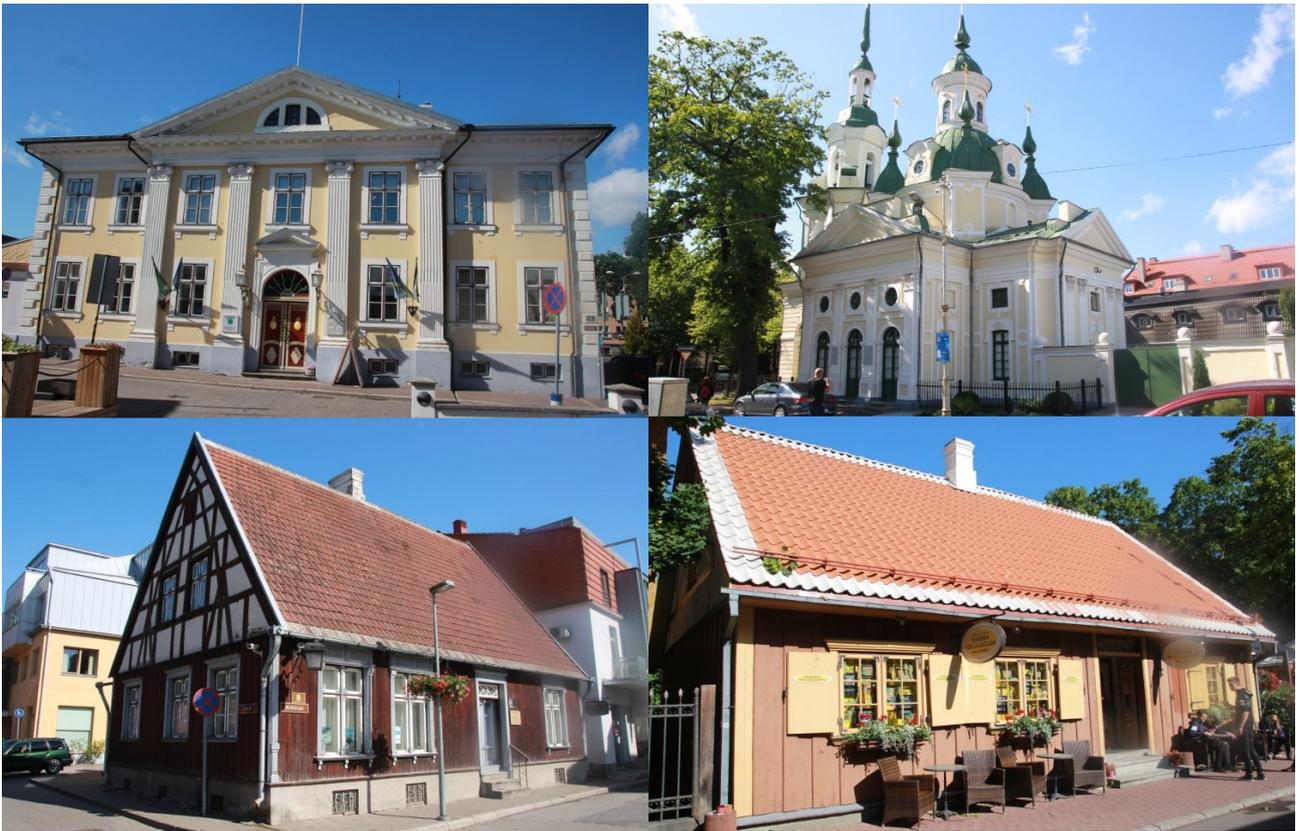
Zum Abschluß des Tages radelten wir noch an den Fährhafen Rohuküla und wieder zurück zu unserem Stellplatz.

Dienstag Morgen fuhren wir weiter nach Pärnu, einer kleinen Stadt an der gleichnamigen Bucht der Ostsee.

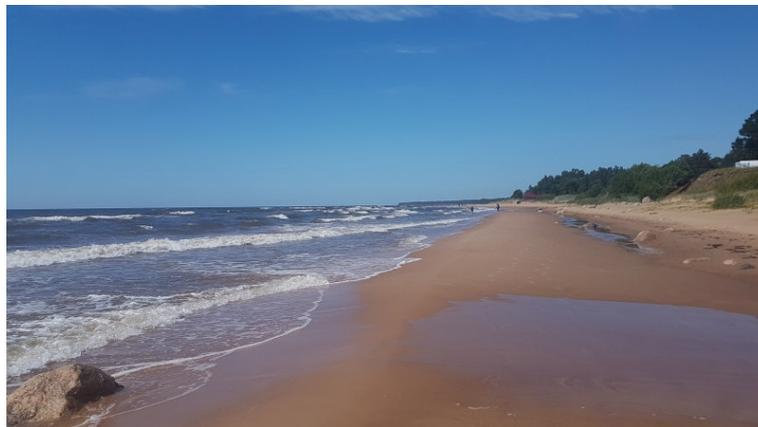
Pärnu wurde 1251 vom Deutschen Orden gegründet und unter den Schweden zur Festung ausgebaut, von der aber heute bis auf das Revaler-(Tallinner-) Tor nichts mehr zu sehen ist.



Auch Pärnu erlangte im Zarenreich eine gewisse Popularität als Kurort, der zwar während der Sowjetherrschaft gelitten hatte, aber nach Erlangung der Unabhängigkeit wieder aufblühte. Auf einem ausgiebigen Spaziergang durch die Altstadt kamen wir auch an den wichtigsten Sehenswürdigkeiten vorbei. Dazu zählen die orthodoxe Katharinenkirche, die leider geschlossen war, die Elisabethkirche, das alte Rathaus und viele der für Estland typischen Holzhäuser und natürlich das Revaler-Tor.



Mit dem Besuch von Pärnu beendeten wir unseren Aufenthalt in Estland und wechselten nach Lettland. Unsere erste Station hier war Tuja, ein kleines Dorf direkt an der Ostseeküste mit einem schönen Sandstrand und nettem Campingplatz.



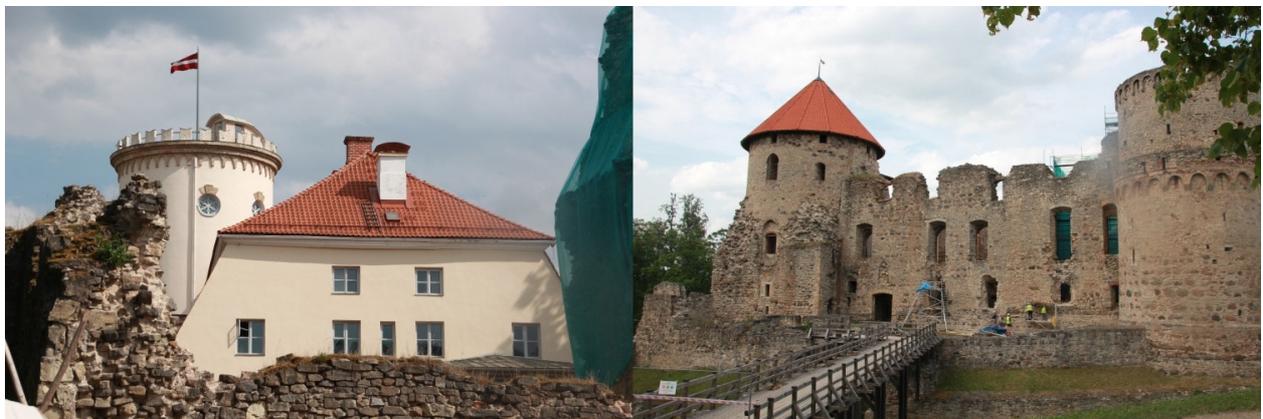
Das Wetter war ausgezeichnet, aber die Ostsee zum Baden deutlich zu kalt. Wir machten das Beste daraus und spazierten mit nackten Füßen entlang der Wassergrenze. Auf diese Weise können wir zumindest behaupten, in der Ostsee gewesen zu sein.

Nächstes Ziel war Cesis, eine Stadt mit 17000 Einwohner, am nördlichen Ausgang des Gauja-Nationalparks gelegen.

Auf dem Weg dahin legten wir am Gutshof Liepupe unsere Mittagspause ein. Der Gutshof ist inzwischen zu einem 5 Sterne Hotel mutiert und beherbergt ein erstklassiges Restaurant, dessen Angebot wir uns nicht entziehen konnten und das war gut so.



Nach einer weiteren Stunde Fahrt hatten wir dann unser Tagesziel erreicht. Deutsche Kreuzritter des Schwertbrüderordens begannen 1209 mit dem Bau der Burg, die dann bis 1561 Sitz des Meisters des Deutschen Ordens war und damit ein Hauptort des Ordens.



Heute sind noch wesentliche Teile der alten Burg erhalten und man kann sich an Hand der Ruinen sehr gut die ehemalige Mächtigkeit der Burg vorstellen. 1577 sprengte sich die Besatzung der Burg selbst in die Luft, um der Eroberung durch Ivan den Schrecklichen zu entgehen. Das spannendste bei der Burgbesichtigung war die Besteigung des Burgturms über eine enge Wendeltreppe ohne jegliche Beleuchtung. Jeder Besucher bekam eine eigene Laterne mit einer Kerze ausgehändigt um in der völligen Dunkelheit den Weg zu finden.



Ende der 18. Jahrhunderts übernahmen die Grafen von Siewers das Anwesen und bauten an der Ostseite ihr neues Schloss, in dem heute das Geschichtsmuseum von Cesis untergebracht ist. Die Stadt selbst hat an sonsten recht wenig zu bieten. Man findet vereinzelt noch einige alte Holzhäuser, von denen die meisten aber noch auf eine bessere Zukunft warten.



Am kommenden Morgen machten wir noch einmal einen kurzen Spaziergang durch die Altstadt von Cesis, bevor wir in Richtung Riga aufbrachen. Unterwegs legten wir einen Stop in Sigulda ein und besichtigten die Ruine der alten Ordensburg und das neue Schloss.



Nördlich der Stadt befindet sich die restaurierte Burg Tauraida und ganz in der Nähe, am anderen Ufer der Daugava die Burgruine Krimulda.

Erwähnenswert ist noch, dass bei fast allen besichtigten Burgen und Burgruinen intensive, von der Europäischen Union unterstützte Renovierungs- und Erhaltungsarbeiten im Gange sind und dadurch die Anlagen zur Zeit für Besucher auch nur teilweise zugänglich sind.



Nachdem wir auch das Abenteuer der Turmbesteigung bestanden hatten ging es weiter in die Metropole Lettlands.

Noch am gleichen Nachmittag machten wir uns von unserem am linken Ufer der Daugava gelegenen Stellplatz zu der auf anderen Seite des Flusses gelegenen City auf.

Riga ist wie fast alle bedeutenden Siedlungen an der südlichen Ostseeküste eine Gründung des Schwertbrüderordens oder des Deutschen Ordens im 12. und 13. Jahrhundert.



Bereits von der Brücke aus konnten wir die Skyline der alten Hansestadt bewundern. Unmittelbar neben der Brücke befindet sich das Rigaer Schloss, das heute der Sitz des Staatspräsidenten ist und auf eine Gründung des Schwertbrüderordens zurückgeht. Das Besondere an Riga ist, das geschlossene Bild der Altstadt, mit vielen gut erhaltenen Bauwerken aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Die gesamte Altstadt wird von der UNESCO als Weltkulturerbe geführt. Zentrum der Altstadt ist der Marktplatz an dem sich das Rathaus und das Schwarzhäupterhaus befindet. Natürlich darf auch der 1211 begonnene Dom nicht unerwähnt bleiben.





Auf unserem Spaziergang stellten wir fest, dass etwas Besonderes in der Stadt anstand. Die breite Uferstraße an der Daugava war gesperrt und ein großes Zelt, zwei große Bühnen und viele kleine Verkaufsstände für Essen und Trinken waren aufgebaut. Chöre boten auf den Bühnen ihr Können dar und überall trugen die Mädchen und Frauen bunte Blumenkränze auf ihren Köpfen. Langsam wurde uns klar, dass das Fest zur Sonnenwende vor der Tür stand, das in Lettland in der Nacht von 23. zum 24. Juni (Johannistag) gefeiert wird.

Aber zunächst ging es erst einmal wieder zurück zu unserem Stellplatz. Den nächsten Tag füllten wir mit weiteren Besichtigungen. Dazu zählte auch der große Markt, der im südlichen Stadtteil Moskauer Vorstadt liegt. Mich hat natürlich das riesige Angebot an Fisch, Fleisch, Obst und Gemüse besonders interessiert.



Nach vier Stunden Fussmarsch ging es erst wieder einmal zurück zum Wohnmobil, wo wir unsere müden Füße ausruhten, bevor wir die nächste Runde starteten.

Gegen 21 Uhr ging es erneut, diesmal allerdings mit unseren Fahrrädern, wieder in die Stadt. Wir wollten unbedingt etwas von dem Volksfest miterleben. Jetzt drängten Tausende Menschen auf die Festmeile. An allen Buden und Bierständen hatten sich lange Schlangen gebildet. Von den beiden großen Bühnen klangen lettische Volkslieder zum Sonnenwendfest und es herrschte eine schöne und gelöste Atmosphäre. Auf der größeren Bühne wurden überwiegend Gesangseinlagen von lettischen Volksschören dargeboten. Vor der etwas kleineren Bühne animierten Volkstänzer die umstehenden Besucher zu Mitmachen, was auch tatsächlich gelang. Auch wir waren natürlich mit von der Partie. Man konnte also im wahrsten Sinne von Volkstänzen sprechen.



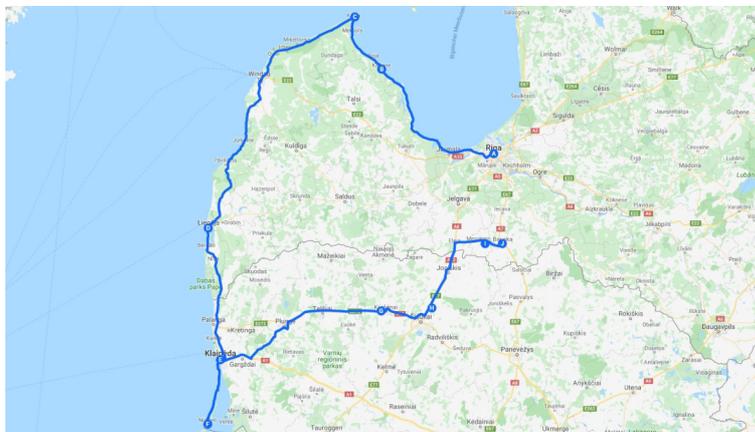
Gegen 22:30 Uhr wurden dann auch die vorbereiteten Johannisfeuer entzündet. Wir tranken ein Bier, hatten ein sehr nettes Gespräch mit einem holländisch/lettischen Ehepaar und machte uns gegen 23:30 Uhr wieder auf den Weg zurück zum Stellplatz. Es war ein wirklich gelungener Abend.



Für den Sonntag hatten wir uns eigentlich vorgenommen mit den Fahrrädern einen Ausflug in die nähere Umgebung Rigas, nach Jūrmala am Rigaer Strand, zu machen. Lange sah es so aus, dass das Wetter uns den Ausflug vermasselt. Ständig regnete es. Es hat aber auch den Vorteil, dass ich zum Schreiben meines Tagebuches ausreichend Zeit und Inge sich hausfraulichen Aufgaben widmen konnte. Als sich gegen 16 Uhr das Wetter doch noch stabilisierte wagten wir den Versuch. Wir kamen unserem Ziel immerhin bis auf etwa 7 km nahe, dann zwang uns der einsetzende Regen zur Umkehr. Nach 1,5 Stunden und gut 30 km Fahrt kamen wir ziemlich nass und durchgefroren wieder an unserem mobilen Zuhause an. Schnell brachte die Heizung die Luft in unserem WOMO auf angenehme Temperaturen und wir lauschten den Regentropfen, die nun wieder ununterbrochen an die Außenhaut unseres Wohnmobils klopften

4. Woche: von Riga nach Bauska

01.07.2018 Bauska



Die neue Woche startete genau wie die alte Woche geendet hatte: REGEN! In Riga hätte es sicher die eine oder andere Sehenswürdigkeit noch verdient angeschaut zu werden, aber bei so viel Kälte und Regen konnten wir uns nicht dazu überwinden. Also setzten wir schon am Montag entlang der Westküste der Bucht von Riga fort.

In Kaltene, einem klitzekleinen Ort unmittelbar am Meer, wollten wir eigentlich nur auf einem etwas abseits der Straße gelegenen Parkplatz eine Kaffeepause einlegen. Dabei blieb es dann. Der Nieselregen lähmte jegliche Aktivität. Am späteren Nachmittag lichteten sich etwas die Wolken und wir unternahmen noch einen ausführlichen Spaziergang durch die Ortschaft. Er dauerte vielleicht eine halbe Stunde; denn wie gesagt, der Ort war klitzeklein.



Am Dienstagmorgen hatten sich dann die Wettergötter wieder mit uns versöhnt. Wenn auch die Temperaturen noch etwas zu wünschen übrig ließen, so schien die Sonne doch von einem wunderbaren weißblauen Himmel. Nach dem Frühstück folgten wir dann die 45 km entlang der Küste in nordwestlicher Richtung zum Kap Kolka. Auf einem im Wald gelegener Parkplatz, 200 Meter von der Straße entfernt, fanden wir den idealen Platz, um die nähere Umgebung zu erkunden. Der Platz wird von den Einheimischen auch gerne als Ausgangspunkt für einen Badeaufenthalt in der Ostsee genutzt.



Sofort machten wir uns auf den Weg zur äußersten Spitze des Kaps. Der Zehentest zeigte uns, dass die Wassertemperatur doch viel Spielraum nach oben hat. Meine Ausrede, das Wasser sei zu kalt, wurde diesmal voll von Inge akzeptiert.

Wieder zurück am Wohnmobil packten wir unsere Fahrräder aus und es ging ca. 25 km an der Ostseeküste in südwestlicher Richtung. Zunächst versuchten wir unser Glück auf Waldwegen, aber sehr schnell brachen wir dieses Vorhaben ab und wechselten zurück zu Straße, die sehr gut ausgebaut ist und kaum von Autos befahren wird. Am Ziel unserer Spritztour erwartete uns ein Kuriosum aus sowjetischer Zeit:

Das Gebiet um das Kap war zu jener Zeit militärisches Sperrgebiet und die Fischer durften mit ihren Kuttern nicht hinaus auf die See um Fische zu fangen. Da Verbote offensichtlich nicht halfen, transportierten die Militärs mit ihrem schweren Gerät kurzer Hand die Schiffe etwa 200 Meter in den Wald, wo sie seitdem verrotten. Das den Fischern damit ihre Lebensgrundlage genommen wurde - wen interessiert das schon!



Anschließend ging es auf dem gleichen Weg wieder zurück zum Wohnmobil, dieses Mal aber ohne den Abstecher über die sandigen Waldwege.

An diesem Dienstag ging die Sonne hier erst um 22:34 Uhr unter. Da der Himmel noch immer strahlend blau war, ließen wir uns den Sonnenuntergang natürlich nicht entgehen. Eine warme Jacke half gegen die jetzt bereits wieder recht kühle Luft.



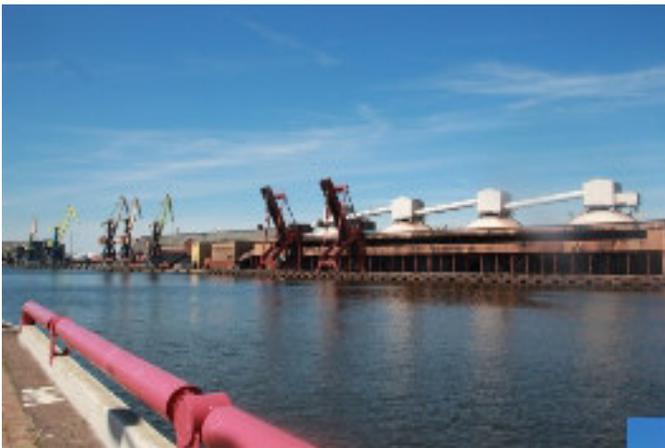
Der Mittwoch war wieder so ein Tag an dem wir wach wurden, weil es im Wohnmobil zu warm wurde. Die Sonne lachte vom Himmel und machte uns das Aufstehen nicht besonders schwer. Also ran - Morgentoilette, Frühstück und dann ab, dem nächsten Ziel entgegen.

Ventspils, das frühere Windau, war angesagt. Die küstennahe Straße war perfekt. Von meinem Wohnmobil war kaum ein Stöhnen oder Quietschen zu hören. So ging es etwa 50 km nach Süden, dann folgte aber ein Straßenabschnitt, der es in sich hatte. Der Straßenbelag stammt wohl noch aus

Sowjetzeiten und wurde immer wieder nur notdürftig geflickt. Über Bodenwellen und durch Spurrillen wurde das Auto hin und her geworfen. Ich fahre hier im Baltikum schon höchstens 80 km/h, aber hier habe ich freiwillig die Geschwindigkeit noch deutlich reduziert. An einem kleinen See rechts der Straße, dem Busnieku Ezers, legten wir noch einen Fotostopp ein. Der See hat Badequalität und deutlich angenehmere Temperaturen als die nahe Ostsee.



Nach gut einer Stunde hatten wir unser Etappenziel Ventspils erreicht. Ventspils ist eine Stadt mit etwa 40000 Einwohnern und hat nach Riga den zweitwichtigsten Hafen Lettlands. Er ist der wichtigste Umschlagplatz für russisches Öl und russische Kohle an der Ostsee. Aber das war natürlich nicht der Grund für unseren Besuch.





Die Stadt ist eine Gründung des 13. Jahrhunderts und ihr Schicksal ist wie bei so vielen Städten hier an der Ostsee eng mit dem Deutschen Orden und der Hanse verbunden. Das markanteste Zeugnis aus dieser Zeit ist die Ordensburg, die 1290 vom livländischen Orden errichtet wurde.



Außerdem sind noch die Nikolaikirche und die orthodoxe Basilika sehenswert. Auf unserem Spaziergang durch die Stadt konnten wir auch noch viele der für hier typischen Holzhäuser betrachten, die aber meist noch auf eine dringend notwendige Renovierung warten. Ansonsten macht die Stadt aber einen durchaus gepflegten und sauberen Eindruck, mit vielen Grünanlagen und zauberhaftem Blumenschmuck.



Inge hat besonders eine überlebensgroße Kuh, die vollständig aus blühenden Blumen bestand, gefallen.

Nach gut einer Stunde ging es weiter nach Liepaja. Wieder wechselten sich hervorragende Straßenabschnitte mit solchen ab, bei denen der Fahrer von der Umgebung kaum etwas mitbekommt, weil er sich ganz intensiv auf die Straße konzentrieren muss. Erschweren kam hinzu, dass viele Baustellen das Fahren auch nicht gerade leichter machten. Nach zwei Stunden Fahrt erreichten wir die Stadt, aber der vom Navi geführte Weg führte in eine Sackgasse. Ich hatte keine große Lust mehr, jetzt noch in einer weiteren Stadt herum zu laufen, also beschlossen wir, uns einen Platz für den Rest des Tages zu suchen. Und so stehen wir jetzt etwa 20 km südlich der Stadt nicht weit entfernt auf einer Wiese und genießen den Abend. Am Donnerstag verlassen wir vorübergehend Lettland und fahren südwärts nach Litauen. Etwa 40 km südlich der Grenze erreichen wir die Stadt Klaipeda, das frühere Memel. Sie liegt direkt an der Mündung des Strom mit gleichem Namen, der in der ersten Strophe des Deutschlandliedes besungen wird. Aber das war bekanntlich einmal.



Von dem alten Memel hat sich nur sehr wenig über die Verwüstungen des 2. Weltkrieges hinweg retten können und von dem was übrig blieb, wurde in sowjetischer Zeit noch ein großer Teil dem Erdboden gleich gemacht.

Die wohl bekannteste Sehenswürdigkeit der Stadt ist der Simon Dach Brunnen am Theaterplatz. Er zeigt die Figur des "Ännchen von Tharau", die in einem der bekanntesten, samländischen Volkslieder aus dem 17. Jahrhundert besungen wird. Simon Dach hat die Verse aus Anlass der Hochzeit der Anna Neander im Jahre 1636 verfasst und wenige Jahre später vertont. Die heute bekannte hochdeutsche Version und Melodie stammt allerdings erst aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Ansonsten hat uns der Spaziergang durch die Stadt keine Überraschungen mehr gebracht. Es gibt noch einige schöne Holzhäuser zu bewundern, dann den Fachwerkpeicher aus dem 18. Jahrhundert, das ehemalige Segelschulschiff "Meridianas", sowie die alte Post.

Um unser nächstes Ziel, die Kurische Nehrung zu erreichen, mussten wir mit der Fähre den 600 Meter breiten Wasserarm überqueren, der das kurische Haff mit der Ostsee verbindet. Die Kurische Nehrung ist im Prinzip nichts anderes als eine 98 km lange und bis zu 3,8 km breite Düne, die vom ehemaligen Samland aus sich in nordöstlicher Richtung in die Ostsee erstreckt.



Der größte Teil der Nehrung gehört zum Nationalpark, der 1991 nach der Unabhängigkeit eingerichtet wurde. Während der Zeit des Kalten Krieges war die Nehrung militärisches Sperrgebiet. Überreste militärischer Anlagen kann man hier und da auch heute noch entdecken. Unser Tagesziel war Nida, das ehemalige Nidden. Er ist der am weitesten südwestlich gelegene Ort auf der Nehrung, der noch zu Litauen gehört. Nur 3 km weiter südwestlich verläuft die russische Grenze. Gleich nach Ankunft haben wir unsere Fahrräder ausgepackt und die Uferpromenade zum Haff hin erkundet. Anschließend sind wir noch auf der Straße bis zur russischen Grenze geradelt. Am späteren Abend packten wir uns dann eine Flasche Wein und haben auf der Ostseeseite der Nehrung noch einen wunderschönen Sonnenuntergang erlebt.



Die Kurische Nehrung ist auch ein Fahrradparadies. Vom Fähranleger nach Klaipeda bis zur russischen Grenze gibt es einen gut ausgebauten Fahrradweg, der teilweise einer Fahrradautobahn gleicht. Wir hatten uns vorgenommen, endlich mal wieder eine Fahrradtour zu starten, die diese Bezeichnung auch verdient. Von unserem Stellplatz über Nida bis nach Kuodkrante sind es 35 km, die ja auch wieder zurück bewältigt werden wollen.



Gegen 11 Uhr starteten wir. Die erste kleine Pause legten wir nach nur wenigen Kilometern am nördlichen Ortsausgang von Nida ein. Hier steht das ""Thomas Mann Haus"", dem wir natürlich unsere Reverenz erweisen mussten. In dem ehemaligen Ferienhaus befindet sich heute ein litauisch-deutschen Kulturzentrum, das dem Schriftsteller gewidmet ist. Das einzig wirklich noch authentische ist der Blick von der Terrasse auf das Kurische Haff.



Weiter ging es dann unserem Ziel entgegen. Der Radweg wechselt von der Haffseite zur Ostseeseite der Nehrung und wieder zurück. Dabei muss jeweils die hohe Düne überwunden werden, was uns mit unseren E-Bikes aber nicht schwer fiel. Was uns wesentlich schwerer fiel, war der extrem starke Gegenwind, der an der Ostseeseite blies.

Am Zielort nahmen wir dann zur Mittagszeit eine Stärkung zu uns. (Zwei vollständige und gute Tellergerichte inklusive Getränke für 25 €)



Nachdem wir uns Juodkrante noch etwas angeschaut hatten, ging es auf dem gleichen Weg wieder zurück. Damit hatten wir unser Tagwerk geschafft.

Der Samstag war wieder ein richtiger Fahrtag. Nachdem der Haushalt gerichtet war und bevor wir in Richtung Fähre starteten ging es erst einmal hoch auf die Große Düne (Parniddener Düne). Sie ist mit 52 Meter eine der höchsten Wanderdünen Europas. Der Blick nach Südwesten wird linker Hand durch das Kurische Haff und rechter Hand durch die Ostsee begrenzt. Dabei kann man den Blick bis weit in das ehemalige Ostpreußen schweifen lassen.



Über die Fähre und Klaipeda ging es dann Richtung Osten unserem nächsten Ziel, dem Berg der Kreuze entgegen, den wir am heutigen Samstag aber nicht mehr erreichen wollten. An einem kleinen See nahe der Ortschaft Pakumulsiai fanden wir einen schönen Übernachtungsplatz.



Am Sonntag standen zwei weitere Sehenswürdigkeiten des Baltikums auf dem Besuchsplan. Erste Etappe war der ca. 45 km von Pakumulsiai entfernte Berg der Kreuze. Die ersten Kreuze auf dem Burghügel der 1348 von den Kreuzrittern zerstörten Burg Jurgaiciai wurden im 19. Jahrhundert nach der Niederschlagung der Rebellion der Litauer gegen die Zarenherrschaft aufgestellt, auf dem Aufständische hingerichtet wurden.





1900 standen etwa 150 und 1940 etwa 400 Kreuze auf dem Hügel. Als nach Stalins Tod die wenigen Überlebenden der Deportation nach Litauen zurückkehrten, stellten sie sofort Kreuze in Erinnerung an die im Gulag ums Leben gekommenen Menschen auf. Auch für politisch Verfolgte und Gläubige wurden Kreuze errichtet. Der Ort wurde auf diese Weise Symbol des Widerstands. Mehrfach wurden in den folgenden Jahren von der Kommunistischen Partei alle Kreuze entfernt und zerstört. Zuletzt im Jahre 1975. Doch jedesmal standen bereits Tage später wieder die ersten Kreuze am gleichen Ort. Heute sollen, nach unterschiedlichen Schätzungen, zwischen 15000 und 50000 Kreuze auf dem Berg stehen.

Es ging weiter über die litauisch/lettische Grenze zum Barockschloss Rundale, 10 km westlich der Stadt Bauska. Das Schloss gehört zu den bedeutendsten Baudenkmälern des Barock in Lettland. Mit dem Bau wurde 1735 auf Veranlassung der Zarin Anna Ivanowna begonnen und sollte als Sommerresidenz des kurlandischen Herzogs Ernst Johann Biron dienen.



Seit 1920 befindet es sich im Staatsbesitz. Zwischenzeitlich diente es als Schule und es wurden Wohnungen in seinem Gemäuer eingerichtet. 1972 wurde das Schlossmuseum Rundale gegründet

und es begannen umfangreiche Renovierungsanlagen.



Wir machten einen ausgiebigen Rundgang durch die Prunkräume des Schlosses und den wunderschönen Schlossgarten. Leider hatte der Himmel nur Grautöne zu bieten, was zwar der Schönheit des Gartens keinen Abbruch machte, dem bleibenden Eindruck auf den Fotos aber den Glanz raubte.

Einen ruhigen Übernachtungsplatz fanden wir in der Ortschaft Bauska auf einem Picknickplatz unmittelbar am Ufer des Flusses Memele (nicht zu verwechseln mit Memel), mit direktem Blick auf die renovierte Ordensburg.



5. Woche: von Bauska nach Allenstein

08.07.2018 Allenstein



Die Meteorologen haben wie immer recht, wenn an einem Ort ein sommerliches Hochdruckgebiet das Regiment führt, muss an einem anderen Ort ein Tiefdruckgebiet regieren. Im Moment ist es so, dass zuhause richtig Hochsommer ist und sich das Wetter hier im Baltikum nicht zwischen Frühling und Herbst entscheiden kann. Aber wir machen das Beste daraus.



Einen schönen Platz zum Übernachten finden wir ja immer. Und so war es auch am Montag. Wir fahren schon eine ganze Weile an der Daugava entlang Richtung Osten, die hier zu einem See aufgestaut ist.

Kurz nach drei Uhr hatte ich keine Lust mehr und wollte Feierabend machen. Wir kamen durch den kleinen Ort Koknese und ich sah auf den Navi, dass rechts von der Straße der See und eine Straße, die dort hin führte. Nach wenigen hundert Metern standen wir auf einem Parkplatz direkt am Seeufer. Besser konnte es nicht kommen. Es war sofort klar, dass wir für diesen Abend hier unseren Anker werfen würden.



Kokenhusen, so der alte Name der Stadt, erlebte im späten Mittelalter, als sie zur Hanse gehörte, ihre Blütezeit. Aus dieser Zeit stammt auch die Burgruine Kokenhusen, die früher auf einem Berg gelegen war, aber heute, da die Daugava zu einem See aufgestaut ist, von drei Seiten von Wasser umgeben ist. In einer Regenpause machten wir einen Spaziergang zur Burgruine. Wieder zurück am Wohnmobil wollte Inge noch ein paar Minuten laufen und sie kam auch nach einigen Minuten, aber schön durchnässt wieder zum Auto zurück. Das Tiefdruckgebiet bestimmte eben immer noch das Wetter.



Am nächsten Morgen machten wir einen kurzen Abstecher auf eine vor der Stadt gelegene Insel, auf der der japanische Landschaftsarchitekt Shunmyo Masuno den Garten des Schicksals angelegt hat. Der Garten mit Erinnerungsstraße, Apfelallee und Amphitheater ist noch nicht ganz fertig

eingrichtet, lädt aber bereits heute die Menschen zu Verweilen und Entspannen ein. Von der Insel hat man auch einen sehr schönen Blick auf die Burgruine Kokenhusen, wie sie vom Wasser umspielt wird und man kann sich kaum vorstellen, dass sie einmal auf einem Berg thronte.



Die nächste Station war das Kloster Aglona. Es ist eine Gründung aus dem 18. Jahrhundert und beherbergt eine Ikone Marias, der wundertätige Kräfte zugesprochen werden. Jedes Jahr im August an Maria Himmelfahrt versammeln sich hier tausende Gläubige und hoffen auf die Gnade der Gottesmutter.



Ganz in der Nähe des Klosters befindet sich eine Quelle und wie kann es anders sein, dem Wasser wird natürlich auch eine heilende Wirkung nachgesagt. Tatsache ist aber, dass die Quelle ein Mineralwasser von hervorragender Qualität spendet. Die Menschen aus der Nähe kommen hierher und füllen das Wasser in Kanister und große Flaschen. Ob es wegen der heilbringenden Wirkung ist, oder weil das Wasser halt einfach gut ist, weiss ich nicht. Wir haben an dieser Quelle unseren Wasservorrat im Wohnmobil aufgefüllt.



Damit die Anreise auf Vilnius am kommenden Tag nicht all zu lang wird, sind wir noch ein Stück nach Süden, bis über die lettisch-litauische Grenze gefahren. Hier stehen wir nun in Zarasei und verbringen den Abend mit Tagebuch schreiben und Lesen.

Wir mögen es eigentlich, wenn es nachts leicht regnet und die Tropfen auf der Außenhaut unseres Wohnmobil uns in den Schlaf leise trommeln. In der vergangenen Nacht wurde aus dem Trommel zeitweise ein Schlagen und hielt uns bis in die frühen Morgenstunden wach. Es war also kein Wunder, dass wir erst kurz nach 9 Uhr die Augen aufschlugen. Inzwischen hatte es, Gott sei gedankt, aufgehört zu regnen und die Straßen waren abgetrocknet. Nach dem Frühstück ging es anschließend weiter Richtung Vilnius.

Die Fahrt führte uns durch ein leicht hügelige Landschaft. Rechts und links des Weges begleiteten uns große Nadel- und Birkenwälder. Zwischen den Wäldern tauchten unendlich viele kleine und mittlere Seen auf. Wenn sich die Wälder auftaten, breiteten große Wiesenflächen aus, die teils bereits gemäht, teils aber auch noch auf ihre Ernte warteten. Auf den Wiesen stolzierten immer wieder Störche. Aus vielen Storchhorsten streckten die Jungvögel neugierig ihre Köpfe und hielten Ausschau nach ihren Alten, die offensichtlich auf Futtersuche waren. Hier und da entdeckten wir auch ganze Storchfamilien in ihren Nestern. Leider ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen, ein Bild einer solchen Familie zu machen.

Etwas abseits der Straße, vielleicht 100 bis 150 Meter, versteckten sich vereinzelt Gehöfte hinter einem Birkenhain oder Gebüsch. Die Häuser und Stallungen sind überwiegend aus naturbelassenem Holz gebaut und sind daher alle grau.



Der Verkehr auf den, teils sehr guten, teils aber auch hundsmiserablen, Straßen war äußerst mäßig. Ich ließ das Wohnmobil mit einer Geschwindigkeit zwischen 80 und 85 km/h dahin rollen. Auch

musste ich so gut wie nie überholen und die Fahrzeuge, die mich überholen wollten, konnten dies bei dem geringen Verkehr und den langen Geraden gefahrlos machen. Bevor wir den Einzugsbereich der Großstadt Vilnius erreichten, besuchten wir noch den geologischen Mittelpunkt Europas. (N 54 54' 43,4", O 25 19' 33,8").

Riesige Kreisel mit scheinbar unendlich vielen Ausfahrten, Straßenverläufe bei denen das Navi sagte ""links halten"", ich mich aber in Wirklichkeit rechts halten musste, sorgten dann doch noch für ein wenig Stress. Außerdem war der Stellplatz, den wir angepeilt hatten, mit Bussen zugestellt. In der Stadt fand an diesem Tag ein Folklorefestival mit vielen hundert Teilnehmern statt, die scheinbar alle mit dem Bus angereist waren.

Gegen 14 Uhr hatten wir es dann geschafft und unser Wohnmobil sicher auf dem stadtnahen Campingplatz abgestellt.



Am Nachmittag statteten wir dann der City einen ersten Besuch ab. In den Strassen wimmelte es von Trachtengruppen. Der Platz der Kathedrale war offensichtlich der zentrale Platz der Veranstaltung. Auf einer großen Bühne fanden irgendwelche Theateraufführungen statt, von denen wir natürlich kein Wort verstanden.

Wie wir später in Erfahrung brachten, jährt sich die Unabhängigkeit Litauens von Russland in diesem Jahr zum 100stem Male und aus diesem Anlaß finden überall im Lande Sängerfeste, Trachtenumzüge und Theateraufführungen statt. Angeblich waren in diesen Tagen 20000 Sänger und 9000 Trachtenträger in der Stadt.



Wir bummelten insgesamt ungefähr 2 Stunden durch die Stadt, bevor es mit dem Bus wieder zurück zu Campingplatz ging. Der kommende Tag war dann ganz den Sehenswürdigkeiten von Vilnius gewidmet.

Unser Spaziergang vom Vortag half uns heute uns in der Großstadt leichter zu orientieren. Wieder ging es mit dem Bus in die Stadt. Am Hauptbahnhof verließen wir die Linie 16 und es ging in Richtung Altstadt. Nach dem 2. Weltkrieg wurden große Teile der stark in Mitleidenschaft gezogenen Häuser und Gassen abgerissen und an ihrer Stelle breite Straßen und moderne (sowjetische) Bauten erstellt. Dementsprechend kann sich in der Innenstadt auch nicht das Flair von Riga oder gar Tallinn entfalten. Die Kirchen gammelten vor sich hin oder wurden gar in Lagerhäuser und Werkstätten umfunktioniert. Viele der Gotteshäuser benötigen noch viel Geld und Zeit, damit sie wieder ihren alten Glanz entfalten können. Litauen ist ähnlich wie Polen ein streng katholisches Land und so ist es kein Wunder, dass Vilnius auch heute noch rund 50 Sakralbauten zählt. Alle zu besuchen, wäre zu anstrengend gewesen, aber mindestens 10 Kirchen waren es bestimmt. Darunter 3 Orthodoxe Kirchen, die St. Anna Kirche und die Bernhardiner Kirche, die einmal Teil der Stadtbefestigung war. In unmittelbaren Nähe der beiden zuletzt genannten Kirchen fließt auch die Vilna, die der Stadt ihren Namen gegeben hat, vorbei.



Besonders zu erwähnen ist natürlich die Kathedrale St. Stanislaus mit ihrem freistehenden Glockenturm, Sie beherrscht den riesigen Domplatz und bildet gemeinsam mit dem neben ihr liegenden Palast des Großfürsten von Litauen



und der Burg das Herz der Stadt. Leider wurden auf dem Burghügel umfangreiche Arbeiten ausgeführt und er war daher für die Besucher gesperrt, man soll nämlich von dort oben einen schönen Blick auf die ganze Altstadt haben.



Ebenfalls im Herzen der Stadt findet man die 1579 gegründete Universität. Ihre Institute und Lehreinheiten verteilen sich über 12 Innenhöfe und bilden mit ihrer architektonischen Vielfalt so etwas wie eine Stadt in der Stadt. Sie ist eine der ältesten Wissenschaftszentren Europas und die größte Universität des Landes.



Wir kamen zufällig zur richtigen Zeit am Präsidentenpalast vorbei und beobachteten, wie Rekruten in einem strengen Zeremoniell die Fahnen vor dem Palast wechselten.



Die Füße taten langsam weh und es wurde Zeit, zum Wohnmobil zurück zu kehren.

Der 6. Juli ist der Krönungstag von König Mindaugas und gilt als Geburtsstunde Litauens und wird

heute als Feiertag begangen.



Erstes Ziel am Freitag war die etwa 30 km westlich von Vilnius gelegene Wasserburg Trakai. Die Backsteinburg aus dem 14. Jahrhundert ist ein Symbol für den erfolgreichen Kampf gegen den Deutschen Orden. Sie wurde vollständig rekonstruiert und ist somit das schönste Beispiel mittelalterlichen Burgenbaus in Litauen.

Die Feierlust der Litauer bekamen wir in Kaunas, der zweitgrößten Stadt des Landes voll zu spüren. Es war, obwohl Feiertag, absolut kein Parkplatz im Stadtbereich zu finden. Gut einen Kilometer vom Zentrum entfernt fanden wir dann auf dem Parkplatz eines schwedischen Möbelhauses einen Platz.



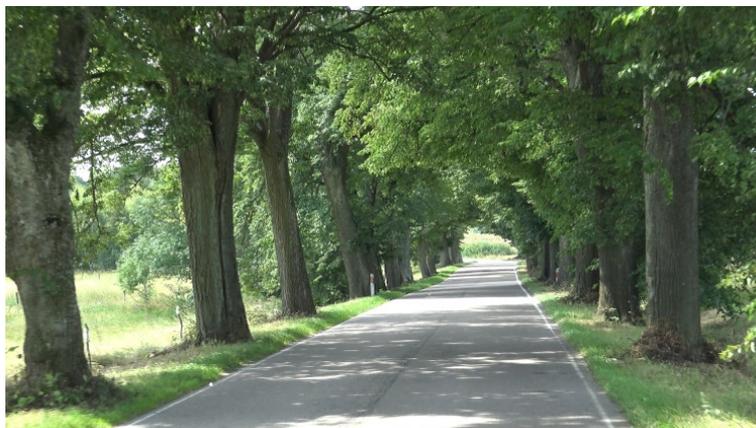
Zu Fuß ging es dann wieder zum Zentrum. Ein Streifzug durch die Gassen führte uns an den wichtigsten Sehenswürdigkeiten vorbei. Zu erwähnen sind die Reste der Ordensburg und der Stadtbefestigung, der Marktplatz, der vom Rathaus beherrscht wird und die an den Marktplatz

angrenzende Kathedrale St. Peter und Paul. Nach gut einer Stunde beendeten wir den Rundgang und kehrten zum Wohnmobil zurück.

Ursprünglich wollten wir den Abend und die Nacht in Kaunas verbringen, aber der sonst wohl ruhige Platz, an dem sich die Wohnmoblfahrer treffen, war an diesem Tag nicht zu gebrauchen. Wir änderten kurzerhand unsere Planung und wechselten nach Polen, wo wir ganz in der Nähe eines Sees auf einem kleinen Parkplatz unsere Zelte aufgeschlagen haben. Wir sind jetzt in den Masuren.



Am Samstag drangen wir dann bis ins Herz der Masuren, nach Mikolajki (Nikolaiken) vor. Von der Fahrt dahin wäre eigentlich nicht viel zu berichten, außer, dass wir über sagenhafte Alleen fuhren, die dicht von Eichen gesäumt wurden.



Solche Alleen haben wir noch nicht gesehen. Rechts und links der Straße überraschten uns immer wieder Storchennester.



Die Jungen sind inzwischen schon zu recht ansehnlichen Vögeln herangewachsen, werden aber offenbar noch immer von den Alten gefüttert.
Gegen Mittag war unser Tagesziel erreicht. Nach einer kurzen Pause luden wir die Fahrräder aus und wir starteten den Versuch, den nördlich der Stadt gelegenen See zu umrunden. Es wurde so etwas wie eine kleine Abenteuer-Tour.



Nach anfänglich guter Straße führte uns das Navi in den Wald. Die Wege wurden enger und immer sandiger. Zwischendurch mussten wir unsere EBikes sogar einen Sandberg hochschieben. Das war aber nicht das, was uns wirklich zusetzte. Nach 20 km über teilweise sandige Waschbrett-Straßen und ungefähr der Hälfte der geplanten Strecke, erreichten wir Ryn (Rhein), einen hübschen Ort an der nördlichen Spitze des Sees. Nach einer Erfrischung und der Annahme, dass der Rest der Strecke auch nicht besser zu fahren ist, schenken wir uns die andere Hälfte der Seemrundung und fahren über etwas bessere, wenn auch nicht gute Straßen zurück.
Bereits in der Mittagszeit, als wir mit den Fahrrädern starteten, war die Stadt voller Menschen. Wir glaubten, es handele sich um den üblichen Touristenandrang in der Ferienzeit und bei schönen Wetter. Abends war die Stadt aber dann richtig voll. Als es dunkel wurde drängten sich die Leute am Hafen und hielten erwartungsfroh Ausschau. Endlich konnten auch wir den Grund erkennen:

Ein Boot zog einen etwa 4m großen Fisch hinter sich her, der freudig begrüßt wurde und anschließend an einem Brückenpfeiler festgemacht wurde. Die Legende sagt, dass, so lange der Fisch nicht weg kann, die Fanggründe im See gut bleiben. Zum Höhepunkt wurde dann noch ein respektables Feuerwerk abgebrannt.

Der Versuch am Sonntag, eine erfolgreichere Fahrradtour zu starten, blieb wieder im Sande stecken. Also starteten wir statt dessen den Motor unseres Wohnmobil und fuhren zunächst an den Ort, der uns in die dunkelste deutsche Geschichte führte, zur ""Wolfsschanze"",



dem Führerhauptquartier, von dem der Vernichtungskrieg der Deutschen Wehrmacht gegen Osteuropa organisiert und befehligt wurde, von dem aber auch der einzige ernstzunehmende Versuch gestartet wurde, dem Unrechtsregime ein Ende zu machen. Das Attentat vom 20. Juli 1944 durch Graf Stauffenberg und seine Kameraden

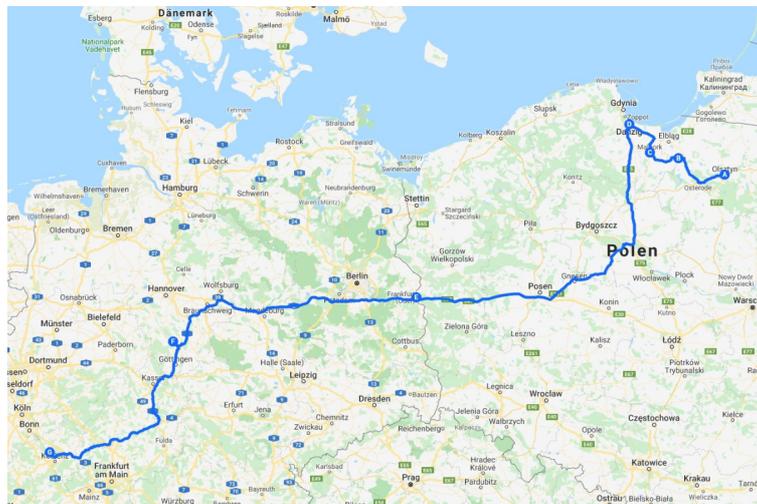




Die Anlage selbst ist nur ein großes Trümmerfeld. Die Wehrmacht hat bei ihrem Abzug alle Gebäude in Schut und Asche gelegt. Nur meterdicken Betonruinen und die Grafiken können einen Eindruck von der ehemaligen Befestigungsanlage geben. Aber wir finden, bei einer Reise durch das ehemalige Ostpreußen, gehört ein Besuch dieser Gedenkstätte einfach dazu. Danach ging es weiter nach Olsztyn, dem ehemaligen Allenstein. An westlichen Stadtrand liegt der Dlugie See (Langer See), wo wir auf einem Parkplatz übernachteten.

6. Woche: von Allenstein nach Oberbieber

15.07.2018 Oberbieber



Olsztyn, das frühere Allenstein hat heute 172000 Einwohner und wurde im 2. Weltkrieg zu großen Teilen zerstört. Im Gegensatz zu vielen anderen Städten im früheren Ostpreußen wurde die Stadt aber nicht planlos mit sozialistischen Plattenbauten zugespflastert, sondern zu großen Teilen wieder aufgebaut.



Nicht alles originalgetreu, einige Häuser bekamen einfach ein Stockwerk mehr, aber doch stilgerecht. Und so war der Spaziergang am Montagmorgen auch ein kleiner Ausflug in eine vergangene Zeit.

Dominiert wird die Stadt von der mächtigen ehemaligen Ordensburg aus dem 14. Jahrhundert, die als Sitz des Verwalters ermländischen Domkapitels diente. Kopernikus war wohl in den Jahren 1516 bis 1519 der bekannteste Bewohner der Burg. In Allenstein kam es nach der Eroberung durch sowjetische Truppen zu schweren Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung, wovon mehrer Massengräber Zeugnis ablegen.



Wenn auch noch viele der alten Häuser auf eine Renovierung warten, so strahlt die Stadt heute lebenswerte Atmosphäre aus. Viele Restaurants und Straßencafés laden zum Verweilen ein. Wir wollten aber noch ein Stück weiter in Richtung Danzig. Also machten wir uns auf den Weg. Streckenweise schüttelten die Straßen unser Wohnmobil wieder mehr als kräftig durch. Geschirr das

bis heute noch keinen festen Platz im Schrank gefunden hatte, war nach der Fahrt eingerüttelt. Nachmittags erreichten wir den klitzekleinen Ort Buczyniec am Oberländischen Kanal. Der Kanal verbindet Ostroda (Osterode) mit Elblag und diente dem Holztransport aus dem Hinterland an die Ostsee.



Der übliche Bau von Schleusen war unwirtschaftlich und so kam der Königsberger Ingenieur Georg Steenke auf die Idee, die Schiffe auf Rollwagen über die Hügel zu ziehen. Die Anlage blieb bis heute einmalig in der Schifffahrtsgeschichte. Der Holztransport wurde schon Mitte des 20. Jahrhunderts eingestellt und die Anlage verrottete. Erst mit Unterstützung der EU wurde nach 2010 die Anlage aufwendig renoviert und heute werden als Touristenattraktion Personenschiffe über die Rollberge gezogen. Auch wir ließen uns diesen Spaß natürlich nicht entgehen.



Den Abend und die Nacht verbrachten wir auf einem Platz ganz in der Nähe der Rollberge und so konnten wir von Zeit zu Zeit immer wieder ein Schiff auf dem Trockenem am Fenster unseres Wohnmobils vorbeiziehen sehen.

Der Dienstag brachte dann mit Sicherheit einen der absoluten Höhepunkte unserer diesjährigen Wohnmobiltour. Gegen 11 Uhr erreichten wir bereits Marienburg (polnisch Malbork). Hier ist die bedeutendste und weltweit größte Backsteinburg zu besichtigen. Die Marienburg ist inzwischen nach den schweren Zerstörungen im 2. Weltkrieg fast vollständig wiederhergestellt und wird durch das UNESCO Weltkulturerbeprogramm geschützt.



Die Burg hat sowohl in der deutschen wie in der polnischen Geschichte herausragende Bedeutung. Auf Einladung des polnischen Herzogs Konrad von Masowien kamen die Ordensritter des, während der Kreuzzüge in Palestina gegründeten Deutschen Ordens, um 1230 nach Preußen in das Kulmer Land. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begannen die Ordensritter mit dem Bau einer mächtigen Burg, die sie zu Ehren ihrer Schutzpatronin Marienburg nannten.





Schnell wuchs die Burg und die Macht der Ordensritter, die in ihrer Blütezeit große Teile der heutigen baltischen Staaten und Preußens umfasste. Wenn auch bei der Schlacht von Tannenberg 1410 die Macht des Ordens unwiderruflich durch die litauisch/polnischen Truppen gebrochen wurde, die Burg wurde aber nicht eingenommen.

Das Geld war es; denn der Orden konnte seine Söldner nicht mehr bezahlen und so verkauften diese halt einfach Marienburg an den polnischen König. Von nun an diente die Burg fast 3 Jahrhunderte lang den polnischen Königen als Residenz, bis Ende des 18. Jahrhunderts die Burg an Preußen fiel.



Nach dem 2. Weltkrieg kamen dann die südlichen Teile Ostpreußen wieder an Polen. Die Marienburg ist eine der Hauptsehenswürdigkeiten in Polen. Nachdem sie unter preußischer Herrschaft ihre militärische Bedeutung verloren hatte, kam es zu Zerstörungen und der Zahn der Zeit nagte an ihr. In Zuge der Romantik fanden aber bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts umfangreiche Restaurierungsmaßnahmen statt, die durch die letzten Kriegshandlungen im Jahre 1945 aber alle zunichte gemacht wurden. Auf Einzelheiten der Burg einzugehen, fehlt hier leider der Platz. Wir waren nach über 5 Stunden Besichtigung von den vielen Eindrücken regelrecht erschlagen. Es gibt nur wenige Orte auf der Erde, die wir sehen durften und die uns so überwältigt haben.

Am Ende unserer Besichtigungstour öffnete der Himmel alle Schleusen und ein kräftiges Gewitter reinigte die Luft. Wir machten uns auf zu unserem Wohnmobil und fuhren noch ca. 45 km nach Norden bis Stegna (deutsch Steegen), wie uns scheint, schlechthin der Bade- und Ferienort an der polnischen Ostseeküste. Der Ort zählt 2300 Einwohner und z.Z. ein vielfaches davon an Touristen. Die einzige Sehenswürdigkeit ist eine mit Backsteinen ausgemauerte Fachwerkkirche aus dem 17. Jahrhundert. Sie ist reich ausgemalt und besitzt einen schönen Altar, eine prachtvolle Kanzel und kunstvoll geschmückte Orgel, die für viele Konzerte genutzt wird. Wir legten am Mittwoch einen Ruhetage ein, bevor wir am Donnerstag zur letzten größeren Sehenswürdigkeit, nach Danzig, aufbrachen.



Es war eine kurze Etappe, von Stegna aus ging es an der Ostseeküste entlang nach Westen bis zur Weichsel. Hier, nur wenige hundert Meter, bevor der Fluss in die Ostsee mündet, gings auf eine kleine Fähre, die uns sicher ans andere Ufer brachte. Bei der Anfahrt zum Campingplatz mussten wir bereits durch die Randbezirke von Danzig und die sahen nicht gerade einladend aus. Wir waren also gespannt, was uns in der Stadt erwartete. Eine knappe halbe Stunde später hatten wir auch schon unseren Stellplatz für die nächsten Tage gefunden.

Vom Platz bis zum Sandstrand sind es vielleicht 600 m, aber das Wetter lud nicht gerade zum Baden ein. Also ging es ab in die Stadt. Zur Trambahnstation waren ebenfalls maximal 300 m. Alle vier oder fünf Minuten fährt von dort eine Bahn direkt zur Innenstadt.



Wir verlassen die Straßenbahn direkt am Hohen Tor. Das Tor bildete seit 1586 die Hauptzufahrt zur Danziger Rechtstadt, das ist der Teil Danzigs, der 1225 mit lübischen Recht ausgestattet wurde, in dem die Selbstverwaltungsrechte der Hanse-Kaufleute festgeschrieben wurden. Nur wenige Meter nachdem wir das Tor durchschritten hatten erreichten wir den Gefängnis- und Folterturm. In ihm befindet sich heute das Bernsteinmuseum. Und noch ein Tor, das Goldene Tor (richtiger: Langgasser Tor), mussten wir passieren, bevor wir die Langgasse, die Prachtstraße Danzigs erreichten.



Der erste Eindruck den wir auf der Anfahrt gewonnen hatten, war sofort wie verfliegen. Die schmalen, hohen, vier- bis fünfstöckigen Häuser mit ihren bunten Fassaden lassen auch heute noch spüren, welcher Wohlstand und Reichtum die Danziger Kaufleute einst ansammelten. Die Langgasse ist Fußgängerzone und wird heute von dutzenden Restaurants jeglicher Güteklasse gesäumt. An ihrem östlichen Ende steht das Danziger Rathaus und die Straße öffnet sich zum einem großen Platz, dem Langen Markt. Auch dieser Platz wird von prächtigen, hohen Häusern gerahmt, die alle ganz unterschiedliche Giebel aufweisen. Den östlichen Abschluss bildet das Grüne Tor, ein in flämischem Stil erbautes prunkvolles Gebäude aus dem 16. Jahrhundert. So gelangen wir zur Mottlau, die hier in Danzig in die Weichsel mündet. Hier findet man auch den ältesten Teil des Danziger Hafens, dessen Wahrzeichen das Krantor ist. Es stammt aus dem 13. Jahrhundert und besaß zur damaligen Zeit die weltweit höchste Krananlage.



Die Danziger Altstadt wurde im 2. Weltkrieg fast vollständig zerstört und man muss bewundern, mit welchem Aufwand und Sorgfalt große Teile der Stadt rekonstruiert wurden.

Auch heute kann man noch an vielen Stellen Kriegsruinen sehen. Das der Rechtstadt gegenüberliegende Ufer der Mottlau wird zur Zeit neu bebaut und auch dabei riskiert man keinen Stilbruch. Die modernen Häuserfassaden sind alle so gehalten, dass sie mühelos mit den alten Fassaden harmonieren. Wir sind begeistert.



Der Tag war lang genug und uns schmerzten die Füße. Also ging es wieder zurück über den Langen Markt und die Langgasse Richtung Westen. Kurz vor dem Goldenen Tor kehrten wir in einem Restaurant mit polnischer Küche ein und ließen es uns schmecken.

Das Wetter am Freitag war noch weniger gut. Gegen 11 Uhr machten wir uns aber wieder auf den Weg in die City. Auf dem Weg zur Marienbasilika passierten wir das Große Zeughaus, das als Waffenarsenal diente.

Die Marienbasilika ist eines der weltweit größten Gotteshäuser und soll annähernd 25000 Gläubigen Platz bieten. Mit dem Kirchbau wurde 1343 begonnen, aber erst 1502 konnte er fertiggestellt werden. Seit der Reformation war sie bis 1945 eine evangelische Kirche. Nach den Wiederaufbau, mit dem bereits 1946 begonnen wurde, und ihrer Wiedereinweihung im Jahre 1955 ist sie wieder katholische Kirche und heute ist sie Kathedrale der Erzbistums Danzig.



Leider wird die Kirche zur Zeit im Innern renoviert, weshalb Teile der Ausstattung nicht an ihrem Platz sind oder aber verhüllt sind, so dass wir nur einen eingeschränkten Eindruck gewinnen konnten.

Etwas Besonderes ist aber die astronomische Uhr, bei der um 12 Uhr mittags ein Glockenspiel erklang und sich im oberen Teil, ähnlich wie am Münchner Rathaus, die Figuren bewegten.



Obwohl das Wetter wirklich nicht das Beste war, wagten wir einen Ausflug mit einem Piratenschiff zur Westerplatte. Die Westerplatte ist eine große Sandablagerung in der Weichselmündung. Sie lieferte am 1. September 1939 Adolf Hitler den Vorwand für seinen Angriffskrieg gegen Polen. Wir waren also wieder einmal unmittelbar mit deutscher Geschichte konfrontiert. Seit 1966 erhebt sich auf der Westerplatte das Denkmal zu Ehren der polnischen Verteidiger.



Der Besuch auf der Westerplatte lohnte aber nur im Gedenken daran, welche Verbrechen im 20. Jahrhundert hier ihren Anfang nahmen. Wieder zurück in der Altstadt nahmen wir eine kleine Stärkung zu uns, bevor es zurück zu unserem Wohnmobil ging.



Von Danzig aus ging es dann über die Nationalstraße 22, die frühere Reichstraße 1, bis nach Frankfurt Oder und dann weiter nach Einbeck zu unserem Treffen mit den Panamericana-Teilnehmern und anschließend nach Hause.